

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Wankheim

Juden

AUFSATZSAMMLUNG

- 24-4** *Jüdisches Leben in Wankheim* : Gegeneinander - Nebeneinander - Miteinander ; Festschrift zum 250-jährigen Jubiläum der Gründung der Jüdischen Gemeinde Wankheim / hrsg. von Manuel Mozer. Mit Beiträgen von Hans Baumann ... - Ostfildern : Thorbecke, 2024. - 303 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-7995-2061-4 : EUR 25.00
[#9287]

Vor genau 250 Jahren ermöglichte Freiherr Friedrich Daniel von Saint André (1700 - 1775) gegen Zahlung eines jährlich zu entrichtenden Schutzgeldes die Ansiedlung jüdischer Familien in seiner kleinen Herrschaft Wankheim. In den folgenden Jahrzehnten wuchs diese jüdische Gemeinde zunächst kontinuierlich an. Im Jahr 1844 gehörten ihr 118 Menschen an, die in 25 Haushalten lebten. Zusammen mit der jüdischen Gemeinde kam es zur Schaffung eines jüdischen Friedhofs, einer Synagoge sowie einer Mikwe. Außerdem existierte zwischen 1827 und 1849 eine jüdische Konfessionsschule.

Ab 1850 setzte jedoch die Landflucht ein. Zwischen 1849 und 1852 waren die Grundrechte der Paulskirche¹ in Württemberg geltendes Recht. Auf dieser Basis konnte Leopold Hirsch durchsetzen, daß ihm der Zuzug nach Tübingen gewährt wurde. Dies erfolgte gegen den Willen der Stadt, jedoch mit Unterstützung des zuständigen Oberamtes und der Regierung des Schwarzwaldkreises. 1852 wurden die Grundrechte kassiert und der Abschluß der Judenemanzipation erfolgte in Württemberg erst 1864. Auf der Grundlage der jetzt bestehenden Niederlassungsfreiheit zogen zahlreiche jüdische Familien nach Nürtingen, Tübingen und Reutlingen. Dies führte dazu, daß 1882 bei einer stetig rückläufigen Anzahl von Gemeindemitgliedern in Wankheim die jüdische Gemeinde nach Tübingen transferiert

¹ Über den jüdischen Anteil an der Paulskirchenversammlung und die Auswirkungen auf Württemberg berichtet der Band **175 Jahre Paulskirche** : jüdischer Anteil an der deutschen Demokratie / Elisa Klapheck, Abraham de Wolf, L. Joseph Heid. - 1. Aufl. - Leipzig : Hentrich & Hentrich, 2024. - 92 S. ; 20 cm. - (Machloket ; 7). - ISBN 978-3-95565-679-9 : EUR 12.90 [#9286]. - Rez.: **IFB 24-4**
<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12818>

wurde. Damit einhergehend folgte der Abbruch der Synagoge in Wankheim, die in Tübingen wieder aufgerichtet wurde.

Aus Anlaß der, wie erwähnt, 250. Wiederkehr des Beginns von jüdischem Leben in Wankheim begibt sich der vorliegende Band² auf Spurensuche und stellt verschiedene Aspekte jüdischen Lebens in Wankheim vor. Hierzu gehört gleichermaßen der Blick auf die Ortsherrschaft Saint André, wobei vor allem der kaiserliche Generalfeldzeugmeister Friedrich Daniel von Saint André im Mittelpunkt des entsprechenden Beitrages von Wilfried Setzler steht (S. 11 - 23). Weitere Aufsätze widmen sich den *Anfänge(n) jüdischen Lebens in Wankheim im 18. Jahrhundert* (Manuel Mozer, S. 25 - 62) sowie dem *herrschaftliche(n) Judenhaus Heerstraße 20/22 in Wankheim* (Tilman Marstaller, S. 63 - 88); ebenso wie jeweils ein Blick auf den Friedhof (Wolfgang Sannwald, S. 89 - 130) und auf *das jüdische Schulwesen in Wankheim* geworfen wird (Sabrina Julia Jost und Jan Peter Kosok, S. 131 - 150).

Manuel Mozer, Wolfgang Sannwald und Wilfried Setzler beschäftigen sich schließlich intensiv mit der Geschichte der *Wankheimer Synagoge* (S. 223 - 253): Bemerkenswert ist, daß 1774 im Zusammenhang mit der Ausstellung der Schutzbriefe die Juden David Dessauer und Samuel Levi vom Freiherrn von Saint André klare Vorgaben erhielten, so im Hinblick auf „die Höhe des Schutzgeldes und die Abgaben an die bürgerliche Gemeinde Wankheim“ (S. 224). Im Zusammenhang mit ihrer Ansiedlung wandten sich die beiden zudem an die lokalen Behörden, wobei sie darum baten, ihnen ein Areal für ein Frauenbad sowie für einen Friedhof zuzuweisen. „Einen Platz, auf dem sie (d.h. die nunmehr in Wankheim angesiedelten jüdischen Familien) ein Gebäude errichten oder einen Raum beziehen können, um dort gemeinsame Gottesdienste abzuhalten, sucht man in den Quellen (dagegen) vergeblich“ (S. 224). – Im Jahr 1783 begann die Herrschaft schließlich eine neue Zehntscheuer zu bauen. In dieser befanden sich auch zwei Wohnungen, die an jüdische Familien vermietet wurden und hier gab es – dies war auch bei anderen kleinen jüdischen Gemeinden der Fall – offensichtlich einen eigenen Betraum. Freilich war die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt noch sehr klein, so daß nicht immer die Mindestzahl von zehn religionsmündigen jüdischen Männern, die benötigt wird, um einen Gottesdienst abzuhalten (sog. Minjan), zustande kam.

Für das Jahr 1795 berichten die drei Autoren von der Erstellung eines weiteren größeren Gebäudes – dies erfolgte wiederum auf Veranlassung der Familie Saint André –, in das vier jüdische Familien als Mieter einzogen. Allerdings wurde dieses Gebäude nach bereits vier Jahren durch ein Feuer zerstört, aber bereits 1800 wiederhergestellt. „In diesem Neubau wurde neben einer Mikwe und einer Metzigg auch ein neuer Betraum eingerichtet, der wohl für die (inzwischen) angewachsene Zahl von jüdischen Gläubigen räumlich größer ausgelegt war, als der ältere“ (S. 225) und für dessen Benutzung eine Miete von 20 bzw. später 10 Gulden an den Ortsherrn entrichtet werden mußte. Die drei Autoren beschreiben auf der Basis noch

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1333983646/04>

erhaltener Rechnungen die Ausgestaltung dieses Betraumes, der zugleich auch Versammlungsraum für die jüdischen Familien des Ortes war und in dem bis 1830 ebenfalls der Unterricht für die Kinder der jüdischen Familien durch einen Schulmeister erfolgte. Der Betraum war mit festen wie auch beweglichen Bänken ausgestattet, Männer und Frauen verrichteten ihr Gebet zwar im selben Raum, gleichwohl aber voneinander getrennt. Zudem gab es bei der Zuteilung Sitzplätze eine Hierarchie, die sich an Vermögen und Alter der Gemeindeglieder bzw. ihrer Familien orientierte.

Ab 1828 hatte die jüdische Gemeinde Wankheim einen Vorsänger, Schächter und Lehrer (wobei die drei Ämter in Personalunion versehen wurden). Zugleich verstärkte sich der Wunsch nach dem Bau einer eigenen Synagoge, für den jedoch das Geld fehlte. Um dieses zu erwerben, wurde ein „Verein zur Sammlung von Beiträgen zur einstigen Erbauung einer neuen Synagoge“ gegründet. Dieser warb um regelmäßig einzuzahlende Spenden. Auch sollten an ihn Strafgebühren für religiöse Verfehlungen gezahlt werden. Außerdem verkaufte die jüdische Gemeinde u. a. ein Gartengrundstück und bemühte sich schließlich noch darum, von den staatlichen Behörden bei anderen jüdischen Gemeinden das Einsammeln einer Kollekte bewilligt zu bekommen. Die Bewilligung erfolgte mit einiger zeitlicher Verzögerung, doch erbrachte die Kollekte gerade einmal 195 Gulden, der auf der anderen Seite 2700 Gulden für den 1834 erfolgten Erwerb der vormaligen Wirtschaft Ochsen gegenüberstanden, die abgebrochen und auf deren Areal die neue Synagoge entstehen sollte. Der Neubau kostete 1600 Gulden, die Innenausstattung kann auf nochmals 900 Gulden geschätzt werden. Gleichzeitig wurden mit den staatlichen Behörden Pläne für den Synagogenbau erörtert, wobei die Ausführungen eines christlichen Architekten mit dem Ziel, Geld zu sparen, letztlich unzutreffend waren. Denn dieser kannte die Erfordernisse des protestantischen Kirchenbaus, nicht aber die rituellen Vorgaben des Judentums. Eingehend schildern die drei Autoren die wie immer zögerliche Haltung von Behörden, die sich anders als bei katholischen und protestantischen Kirchenbauten, wo ja die Säkularisation vorausgegangen war, nicht zu einem Zuschuß verpflichtet fühlten. Aber immerhin, König Wilhelm I. (1781 - 1864) stiftete dann doch 400 Gulden sowie außerdem vier Kronleuchter und zwei Girandols für die Innenausstattung. Den Rest mußte die jüdische Gemeinde freilich durch Kredite finanzieren, was eine erhebliche Herausforderung für die Gemeindeglieder bedeutete. Gleichwohl war im Frühjahr 1835 Baubeginn – die Einweihung konnte am 16. Oktober desselben Jahres erfolgen.

Daran anschließend versuchen die drei Autoren die Innenausstattung der Wankheimer Synagoge zu rekonstruieren, bevor sie sich im nächsten Abschnitt ihres Aufsatzes mit der Geschichte jüdischen Lebens in Tübingen beschäftigen. Tatsächlich waren 1776 und 1807 erstmals jüdische Studenten in Tübingen eingeschrieben, auch wirkten hier jüdische Professoren, so u. a. der Rechtswissenschaftler Leopold Pfeiffer (1821 - 1881), der, das ist angesichts des hohen Drucks zu einer Konversion bei einer angestrebten akademischen Karriere durchaus bemerkenswert, zeitlebens der jüdischen Religion treu blieb: „Pfeiffer hatte bereits in Tübingen studiert,

war dann Privatdozent und außerordentlicher Professor geworden. Zum Zeitpunkt seines Todes war er der einzige akademische Lehrer jüdischen Glaubens in Württemberg, der mehrere Jahrzehnte an dieser Hochschule gewirkt hat“ (S. 244). – Zwischen dem Ende des Alten Reiches und der Reichsgründung 1871 waren regelmäßig fünf bis sechs jüdische Studenten in Tübingen eingeschrieben, auch wurden inzwischen Lehrveranstaltungen in mosaischer Theologie angeboten.

Mit Gewährung der Freizügigkeit auch für Juden erfolgte, wie bereits erwähnt, der Abzug der jüdischen Bevölkerung in die Städte. Entsprechend wuchs die jüdische Gemeinde in Tübingen, wo zunächst nur Hausgottesdienste stattfanden, während gleichzeitig die jüdische Gemeinde in Wankheim zusammenschmolz. Vor allem Gustav Hirsch betrieb 1878 den Übergang der jüdischen Gemeinde von Wankheim nach Tübingen. Entsprechende Überlegungen hatte es bereits 1874 gegeben, als in Tübingen 50 Juden lebten, in Wankheim jedoch gerade einmal noch 28. 1878 stimmte schließlich die jüdische Gemeinde Wankheim bzw. deren Vorstand für die Verlegung mit zwei gegen eine Stimme. Jedoch konnte dies der Vorstand nicht allein entscheiden, so daß die Verlegung zunächst noch am Widerstand der israelitischen Oberkirchenbehörde scheiterte.

In den kommenden Jahren betrieb Gustav Hirsch die Verlegung der Gemeinde von Wankheim nach Tübingen jedoch weiter und gleichzeitig bemühte er sich darum, in Tübingen einen Betraum und schließlich ein Grundstück für eine Synagoge zu gewinnen. 1882 führten diese Bemühungen zum Erfolg: Die jüdische Gemeinde wurde von Wankheim nach Tübingen verlegt und wie ebenfalls schon dargelegt, die Synagoge in Wankheim abgebrochen und in der Tübinger Gartenstraße wieder aufgerichtet. Bis 1887 waren schließlich die letzten jüdischen Bürger aus Wankheim weggezogen.

Mit Pfarrer Wilhelm Pressel (1818 - 1902) und dessen Verdiensten für ein durchaus herzliches Einvernehmen zwischen Juden und Christen in Wankheim beschäftigt sich Wilfried Setzler (S. 165 - 181), wobei er die Autobiographie des Pfarrers, dessen Briefe, seine Jahreskalender und Notizbücher sowie amtliche Berichte und Dokumente seiner Darstellung zugrunde legt. Pressels Vater war zuletzt Dekan an der Tübinger Stiftskirche. Er selbst studierte ebenfalls in Tübingen 1836 - 1840 evangelische Theologie. Anschließend war er drei Jahre Vikar in Urach, Helfer seines Vaters an der Tübinger Stiftskirche und nach seinem zweiten Staatsexamen 1844 Vikar in Kilchberg. Schon zu diesem Zeitpunkt galt Pressel als engagierter Seelsorger. In Urach hatte er einen Kirchengesangsverein gegründet. Auch war er bei der Pflege von Kontakten zu Protestanten in Böhmen beteiligt. Vor allem aber erwarb er sich die Wertschätzung der Patronatsherrin in Kilchberg, Henriette Freifrau von Tessin geb. Thumb von Neuburg, die ihn dem Freiherrn von Saint André als Patronatsherrn in Wankheim empfahl. Gerade in dieser Pfarrei war einiges in Unordnung geraten, nachdem sowohl der bisherige Pfarrer als auch der Lehrer in Folge von Eheproblemen vom Dienst suspendiert waren und dabei die Gemeinde eher gespalten als geeint hatten. Freiherr von Saint André wollte die Pfarrei zunächst nur

übergangsweise besetzen, entschied sich dann aber recht rasch für Pressel als Dauerlösung.

Setzler zeigt, daß Pressel als evangelischer Pfarrer für die jüdische Gemeinde eine zentrale Stellung innehatte: In Wankheim lebten 1847, als Pressel seine Stelle antrat, 111 „Israeliten“, das waren 14 % der Bevölkerung. Für diese war auch der evangelische Pfarrer kraft Gesetzes für „Armen- und Stiftungssachen“ zuständig, genauso wie ihm die Aufgabe zukam, die Schule zu inspizieren und die jüdischen Standesbücher zu führen. Dabei arbeitet Setzler das Selbstverständnis von Pressel heraus. Dieser betonte, daß eine freundliche Gesinnung die Pflicht eines Christen gegenüber einen jeden sei. Dementsprechend lehnte Pressel „Verachtung und Widerwillen“ (S. 168) gegenüber Juden grundsätzlich ab und kritisierte die entsprechende Haltung seines Vorgängers. Er betonte vielmehr die Verpflichtung, Unrecht gegenüber den Juden wieder gutmachen zu wollen und hob seinen Respekt vor dem Judentum als Religion des Alten Testaments ausdrücklich hervor. Dementsprechend beging Pressel sowohl das Erntedankfest 1847 im Juli dieses Jahres sowie seine eigene Amtseinssetzung und seine eigene Hochzeit im August jeweils im Beisein von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, auf deren religiöse Überzeugung bei der Auswahl von Predigttexten und Liedgut ausdrücklich Rücksicht genommen wurde.

In seiner Eigenschaft als Pfarrer leitete Pressel den evangelischen „Kirchenkonvent“. Diesem gehörten neben dem Pfarrer selbst, der Schultheiß und fünf Gemeinderäte an; verhandelt wurden im Kirchenkonvent jeweils Fragen der „Eheordnung“, Angelegenheiten bzgl. Kirche und Gottesdienst, der Armenführsorge sowie Schulfragen. Außerdem „etablierte Pressel neben dem herkömmlichen evangelischen Kirchenkonvent einen ‚israelitischen‘, der aus ihm und den drei israelitischen Kirchenvorstehern bestand und innerjüdische Fragen behandelte, sowie einen ‚gemeinschaftlichen Kirchenkonvent‘, der von ihm ad hoc einberufen wurde und aus sieben christlichen und drei jüdischen Mitgliedern bestand“ (S. 172). Dieses Gremium traf sich regelmäßig zwischen 1848 und 1856, wobei jeweils ein Protokoll erstellt wurde.

Ein Thema der Verhandlungen des Gemeinsamen Kirchenkonvents bildete bspw. 1850 die „Einverleibung der israelitischen Sonderschule in die christliche Ortsschule“ (S. 176). Bei den Christen traf die Vereinigung beider Schulen auf Widerstände, wobei Aspekte der Räumlichkeiten, des Lehrplans, der Disziplin und der Hygiene als Argumente ins Feld geführt wurden. In diesem Zusammenhang wirft Setzler einen Blick auf die damaligen Schulverhältnisse: 120 bis 130 Schüler wurden durch zwei Lehrer in zwei, wie es heißt, geräumigen Klassenzimmer, die durch eine Bretterwand getrennt wurden, unterrichtet. Die Christen fürchteten, daß, wenn 20 bis 25 weitere jüdische Schüler hinzukämen, Platzmangel entstehe, worunter Hygiene, Sauberkeit und Disziplin leiden würden. Am Ende erklärte sich die jüdische Bevölkerung bereit, die anfallenden Kosten für die Erweiterung des Schulhauses zu übernehmen, auch müßten die Lehrer beim Unterricht, d. h. bei ihren Lehrvorträgen und der Auswahl des Stoffes keine Rücksicht auf

nicht-christliche Schüler nehmen. Tatsächlich lernten die jüdischen Kinder Lesen u. a. anhand des Neuen Testamentes und des evangelischen Gesangbuches.

Auf christlicher Seite war man bereit, den jüdischen Kindern zuzugestehen, daß sie am Sabbat sowie an jüdischen Feiertagen nicht die Schule besuchen mußten, worauf auf der Erstellung der Lehrpläne Rücksicht genommen wurde. Unter diesen Voraussetzungen kam es im April 1850 zur Auflösung der jüdischen Separatschule bzw. zur Vereinigung dieser mit der christlichen Schule. Die Kinder aus jüdischen Familien erhielten jetzt nur noch eigenen Religionsunterricht durch den Vorsänger der Gemeinde. Allerdings fiel der Unterricht in jüdischer Religion wie auch in Hebräisch aufgrund von fehlendem Personal oftmals aus.

Abschließend berichtet Setzler vom freundschaftlichen Verhältnis von Pfarrer Pressel zu Moses Wassermann (1811 - 1892), dem Rabbiner aus Mühringen bei Horb, der auch für Wankheim zuständig war, aber aufgrund der geographischen Distanz nur alle sechs bis acht Wochen in Wankheim anwesend sein konnte. Dann aber war er regelmäßig Gast im evangelischen Pfarrhaus, wo er selbstverständlich unter Einhaltung der jüdischen Speisevorschriften, zusammen mit Pressel aß und Gespräche über das politische Zeitgeschehen, aber auch jüdische Rituale, das Geschehen in der jüdischen Diaspora und den Talmud führte. Auch besuchten beide Geistliche wechselseitig zuweilen ihre Gottesdienste bzw. Predigten. Bei längerer Abwesenheit Wassermanns wandte sich sogar der jüdische Vorsänger in theologischen Fragen an Pressel, der übrigens auch als Autor von Schriften zur Geschichte des Volkes Israel sowie als Kommentator von Büchern des Alten Testaments hervorgetreten ist.

Letztendlich kann Setzler feststellen, daß nicht nur die eigenen Aufzeichnungen Pressels, sondern auch Erinnerungen von Zeitgenossen zeigen, daß in der Zeit Pressels in Wankheim zwischen 1847 und 1874 das Verhältnis der Christen zur Judengemeinde sich von einem „eher misstrauischen Neben- und Gegeneinander“ (S. 181) zum Miteinander entwickelt hat.³

Die übrigen Beiträge des Bandes beschäftigen sich u. a. mit der Auswanderung von Wankheimer Juden, vor allem nach Amerika (Hans Baumann, S. 183 - 203), stellen die Geschichte der *Familie Degginger in Wankheim* (Jonathan Mall, S. 205 - 221) vor und blicken auf *Jüdisches Leben in Wankheim im Spiegel der Beibring-Inventare* (Manuel Mozer, S. 151 - 164) sowie den *Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof in Wankheim*, den Viktor Marx (1903 - 1984) zur Erinnerung an 14 Opfer des Nationalsozialismus aus der Tübinger Gemeinde 1946 hat setzen lassen, wobei im Rahmen dieses Aufsatzes Wolfgang Sannwald zugleich das Verfolgungsschicksal von Viktor Marx vorstellt (S. 261 - 288).

Die Autoren legen einen fundierten Blick auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde Wankheim vor. Dieser fügt sich ein in eine Reihe ebenso

³ Zu diesem Thema hatte Setzler bereits 2018 einen Aufsatz veröffentlicht: **„Friedlich und einträchtig“?** : vom Zusammenleben der Christen und Juden in Wankheim / Wilfried Setzler. // In: Schwäbische Heimat. - 69 (2018),2, S. 192 - 198. - Online: <https://journals.wlb-stuttgart.de/ojs/index.php/sh/article/view/1415>

gelungener Darstellungen zur Geschichte jüdischer Landgemeinden im Südwesten, die in den letzten Jahren erschienen sind.⁴

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12817>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12817>

⁴ **Beiträge zu einer Geschichte der israelitischen Gemeinde Buchau** : von den Anfängen bis zum Beginn des Hitlerreiches / Reinhold Adler. Hrsg.: Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum Bad Buchau e.V. - Ergänzt und überarbeitet. - Bad Buchau : Federsee-Verlag, 2021. - 182 S. : Ill., Diagramme ; 24 cm. - Ursprünglich: Weingarten, PH, Diplomarbeit, 1973. - ISBN 978-3-948502-05-8 : kostenfrei [#7534]. - Rez.: **IFB 21-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10970> - **Die jüdische Gemeinde von Königsbach** / Jeff Klotz. // In: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald / Thorsten Trautwein (Hrsg.). - 1. Aufl. - Neulingen : Klotz, 2021. - 800 S. : Ill. ; 30 cm. - (Edition Papierblatt ; 2). - ISBN 978-3-948968-45-8 : EUR 29.80 [#7930] S. 164 - 181. - Rez.: **IFB 22-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11407> - **Leben in Armut, doch „in seltener Eintracht“ – die jüdische Gemeinde in Unterschwandorf** / Martin Frieß. // In: ebd., S.196 - 227. - **Jüdisches Leben in Buttenhausen** / mit Beiträgen von Eberhard Zacher und Yannik Krebs. Hrsg.: Stadt Münsingen. - Münsingen : Stadt Münsingen, 2023. - 177 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-9813648-7-3 : EUR 25.00 [#8912]. - Rez.: **IFB 23-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12367> - **„Das Zusammenleben von Christen und Israeliten dahier ist das herzlichste und friedlichste“** : zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Wankheim von ihrem Beginn 1774 bis zu ihrer Auflösung 1882 / Wilfried Setzler. // In: Jüdisches Schwaben : neue Perspektiven auf das Zusammenleben von Juden und Christen / hrsg. von Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler. - Ostfildern : Thorbecke, 2024. - 271 S. : Ill. ; 24 cm. - (Landeskundig ; 7). - ISBN 978-3-7995-2076-8 : EUR 28.00. - S. 165 - 186.